

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 45

Illustration: [s.n.]
Autor: Woodcock, Kevin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit oder ohne

Lächelnd sagt der Herr Pfarrer während eines Gesprächs, wenn er nun für mich einen Spruch auswählen dürfte, würde er mir folgenden empfehlen: «Mit meinem Gott überspringe ich Mauern.»

Ich lächle zurück. Ich bin nicht sehr fromm, und ich denke, dass

Von Leni Kessler

ich das auch allein ganz gut schaffe. Eine Woche später geschieht jedoch Seltsames.

Mein Mann und ich verbringen die Ferien in Zermatt. An einem meiner Ausruhtage liege ich zufrieden auf dem Balkon an der Sonne, während mein Gatte irgendwo in den Bergen herumklettert. Bald langweile ich mich, und ich fahre mit der Gondel-

bahn zum Schwarzsee. Dort wandere ich den Weg entlang, der zur Hörnlihütte führt, die sich am Fuss des Matterhorns befindet. Ich gehe und gehe, es ist ganz leicht, und von Schwierigkeiten keine Spur. Ich habe beileibe nicht im Sinn, bis zur Hütte zu steigen, aber ich überquere nun schon das erste Schneefeld ohne Mühe, das nächste ebenso. Ich bin fast allein unterwegs, werde nur ab und zu von Bergsteigern überholt, die wahrscheinlich früh am nächsten Morgen das Matterhorn bezwingen wollen.

Es ist traumhaft schön, und nun bin ich entschlossen, nicht aufzugeben, alles geht ja so gut, und mein Mann wird stolz sein auf mich. Um auf «meinen» Spruch zurückzukommen: Der Weg wird nun sehr schmal und steil, und plötzlich stellt sich mir ein Hindernis in Form eines Felskopfes entgegen, den es zu überklettern gilt. Ich schaffe es auf keine Art. Da bekomme ich doch ein wenig Angst. Dann muss ich an meinen Spruch denken. Nun,

dies wäre jetzt eine Gelegenheit, Hilfe zu erhalten, denke ich leicht spöttisch. Ich wende mich schon zur Rückkehr, da vernehme ich eine Männerstimme: «Darf ich Ihnen behilflich sein?» Ach, das liest sich hier so kitschig, aber genau so ist mir geschehen. Der Mann hilft mir über den Fels, und ich gehe mutig weiter.

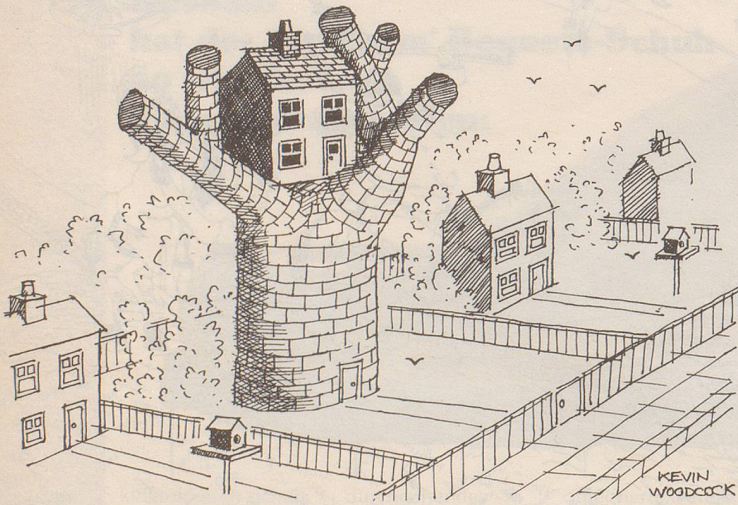
Noch etwa eine halbe Stunde bis zur Hütte, ich sehe sie bereits vor mir. Es geht jetzt nicht mehr ganz einfach, und plötzlich überfällt mich die Angst: Ich muss da ja wieder zurück, und abwärts sieht die Sache immer ein wenig schlimmer aus. Auch an jenen Felskopf denke ich, und überhaupt: Müde bin ich auch. Ich komme zum Schluss, dass ich oben übernachten und meinem Mann telefonieren werde, dass er mich anderntags holen kommt. Nein, doch nicht. Ich muss mich ja schämen, und mein Ehegpons wird fürchterlich schimpfen. Noch eine Viertelstunde ungefähr, dann habe ich's geschafft. Aber was nur tue ich anschlies-

send? Ich bin wirklich verzweifelt. Jemanden bitten, mich mitzunehmen, mag ich nicht, ich will nicht lästigfallen.

Übrigens: Erst muss jemand hier sein, der denselben Weg hat. Das ist nun doch in gewissem Sinn wieder so eine Mauer, über die ich hinweg muss. Was ist nun, lieber Gott? Wo und wie ist deine Hilfe? Ach, Pfarrer, du hast gut reden!

Fast bin ich dem Heulen nahe. Aber das Wunder geschieht, die Hilfe kommt, und zwar in Gestalt meines Mannes. Er war in der Hütte und befindet sich nun auf dem Rückweg. Ich bin sprachlos. Er ist es auch. «Ich möchte gern noch den Rest bewältigen», sage ich und deute zur Hütte. «Ganz klar», entgegnet mein Gatte und bietet mir die Hand. «War nicht schwierig, oder? Aber toll, dass du das allein geschafft hast», lobt er schmunzelnd.

Allein ...?



O Sunnyboy

Wer einen Sunnyboy in seinem Bekanntenkreis hat, weiss ihn sicher zu schätzen, denn er ist unter uns Zeitgenossen ein liebenswerter Mitmensch. Sein sonniges Gemüt neigt nie zu Pessimismus und vermeidet naiven Optimismus. Immer nett, zuvorkommend und adrett, charmant in seinem ausgewogenen Benehmen, ist er ein gerngesehener Gast auf Parties, wo er mit seiner Flexibilität an jedem Gespräch interessiert teilnimmt.

In einen Sunnyboy verliebt zu sein, wie meine Cousine, ist indessen eine recht komplexe, ja harte Sache! Mit Sunnyboys kann

man schmusen – zum Heiraten taugen sie nicht viel. Sie lieben Kinder, Tiere, Blumen, Gärten und alle ästhetischen Genüsse dieser Welt, aber mit einer gewissen lächelnden Distanz. So enden Ehen bestenfalls und selten, beginnen tun sie aber nicht so. «Du kannst keine solchen Risiken von einem Sunnyboy verlangen», sage ich zu meiner leidgeprüften Cousine. «Aber er lässt sich doch so gern verwöhnen!» antwortet sie mir. «Das mögen alle Sunnyboys», doziere ich. Meine arme Cousine ist unglücklich, sie möchte nicht nur schmusen und verwöhnen, sondern «etwas Solides aufbauen»!

Frauen wollen in Sachen Mann einfach oft viel zuviel! Man kann

nicht einen liebenswerten Sunnyboy auf einer Party bewundern und ihn gleichzeitig für Heim und Herd begehren. Ihm ist es von Natur aus nicht gegeben, mit Ja oder Nein durchs Leben zu gehen, den Normannen gleich: «C'est peut-être bien que oui, peut-être bien que non.» Im Umgang mit Normannen lernt man direkte Fragen vermeiden. Meine Cousine lernt es nicht im Umgang mit ihrem Sunnyboy. Frauen hoffen, mehr als Männer, auch dann noch, wenn eine Beziehung bereits im argen liegt! Meine Cousine versteht nicht, dass Sunnyboys nie Brücken abbrechen; das tun nur impulsive oder kluge Menschen, die Werte richtig einschätzen: Was bereits im argen liegt, ist nicht mehr zu retten. Die Sonnigen brechen nichts entzwei, sie warten, dass es von selbst vergehe. Irgendwann wird das sogar meine Cousine begreifen.

Ellen Darc

Umsteigen

Wir alle möchten weniger verschmutzte Luft. Trotzdem fällt der Verzicht aufs Auto schwer. Auch mir. Zwar habe ich den Entschluss gefasst, am Wohnort die Füsse oder den Bus zu gebrauchen und den Rest der Schweiz vorwiegend mit dem Zug zu erreichen. Das ist in der Theo-

rie sehr einfach, aber in der Praxis habe ich zwiespältige und keineswegs edle Gefühle. Wenn ich jeweils zu Fuss der Hauptstrasse entlang marschiere und Auto um Auto an mir vorbeifährt, komme ich mir vor wie der letzte Mensch oder wie ein Trottel, der mit einer Tasse das Meer ausschöpfen möchte. Nehme ich zur Abwechslung den Bus, finde ich es nicht besonders lustig, im Gedränge zu stehen und durchgürtelt zu werden: «Im eigenen Auto könntest du wenigstens sitzen, Radio hören und direkt vor die Haustür fahren.» So führt mich die Bequemlichkeit immer wieder in Versuchung.

Besser gefällt es mir, mit den SBB auf Reisen zu gehen. Ich darf zwar keinen Zeit- und Preisvergleich anstellen, sonst könnte ich schwach werden. Um meine Schwester in St.Gallen zu besuchen, brauche ich mit Marsch zum Bahnhof und Warten auf zügigen Perrons dreimal so lang wie mit dem Auto; die Billettkosten ergäben einen vollen Benzintank. Dafür fehlt es mir nicht an Unterhaltung. Bis Gossau philosophiere ich mit meinem Sitznachbarn über die heutige Jugend, die Pensionierung und die augenfällige Überbauung der Gegend. Anschliessend erfahre ich einiges aus seiner Lebens- und Krankengeschichte.

Auf der Rückfahrt sind die